

Zur Frage des schrägen und des flachen Daches bei unserem Wohnhausbau.

Von Prof. Dr. Schultze-Naumburg (Saaleck).



Die Methode, den Kampf ums Dasein zu bestehen, heißt für alle Lebewesen Anpassung an die Umweltsbedingungen. Auch die von den Menschen geschaffenen Gebilde werden um so brauchbarer und wertvoller sein, je erfolgreicher sie diesen Anpassungsprozeß durchgemacht haben. So muß der Mensch

seinen Bauten, ihren Materialien und Verwendungsarten vor allem die besonderen Bedingungen zugrunde legen, wie sie für uns in einem Klima mit oft heißen Sommern und Wintern mit viel Regen, Schnee und Eis bestehen. Südliche Länder, in denen der Regen nur eine Nebenrolle und der Frost vielleicht gar keine spielt, und in denen die Haupt Sorge dem Schutz vor den sengenden Strahlen der Sonne gilt, werden daher schon aus diesem Grunde gänzlich verschiedene Haus-

formen und mit ihnen eine andere Physiognomie hervorbringen als Mitteleuropa und die nördlichen Länder. Hier den Dächern eine Form zu geben, von denen alle Niederschläge möglichst rasch ablaufen und dem Hauskörper nicht mehr gefährlich werden können, erscheint daher als einfache und selbstverständliche Maßnahme. Flache Dächer galten in der Regel als ärmliche Notbehelfe, wie sie ja leider unsere Zeit so vielfach hervorgebracht hat, denen aber sogar im weiteren Sinne die Wirtschaftlichkeit abging, da die Kosten ihrer Unterhaltung und Lebensdauer auf die Dauer in ungünstigem Verhältnis zu soliden Bauten standen. Die flachen Dächer des Orients bei uns einzuführen, würde etwas Ähnliches bedeuten, als wenn man uns weiße Leinenanzüge mit Tropenhelm oder den arabischen Burnus als Tracht empfehlen würde. Die Tatsache, daß mancher arme Teufel seine Leinenjacke im Winter weitertragen muß, dürfte wohl kaum mit einer Empfehlung dieses Notbehelfs gleichbedeutend sein. —



Abb. 1. Blick auf die Dächer der Stadt Padua. Durchweg mäßig geneigte Dachstühle mit harter Deckung.

Versuche, den Dachstuhl eines Gebäudes ganz fortzulassen und den Abschluß des Bauwerkes gegen den Himmel zu mit anderen Mitteln als einem geneigten Dach zu erzielen, sind bei uns schon ziemlich alt. Sie reichen bis weit in das 18. Jahrh. zurück. Damals war der Wunsch, Gebäude nach italienischem Vorbild zu errichten, Vater des Gedankens. Nun wäre es eine irrtümliche Annahme, daß die Häuser in Italien keine Dächer hätten (Abb. 1). Zwar ist in einem Lande nahezu ohne Eis und Schnee die Vorbedingung für die Dachkonstruktion eine etwas andere als bei uns, aber trotzdem finden wir bei weit den meisten gut ausgeführten italienischen Bauten, wie sie nicht allein im 18. Jahrh. sondern bis weit ins 19. Jahrh. hinein die Regel waren, einen echten Dachstuhl ausgebildet, dessen wesentlicher Unterschied zu den unsrigen in dem geringeren Neigungswinkel besteht (Abb. 5, 6, 7, 9). Auch die harte Deckung aus gebranntem Ziegel bildet in den meisten Gegenden Italiens die Regel. Pfannen oder Mönch und Nonne ist dort die übliche Form bei soliden Bauwerken. Nur bei Monumentalgebäuden finden wir öfter Metalldeckungen. Hier und da kommen auch Häuser mit Dachterrassen vor, die mit Steinplatten abgedeckt sind. Fast alle solche Häuser, die ich auf meinen vielen Studienreisen in Italien auf ihre Konstruktionen untersuchte, wiesen unter dem Steinbelag massive Gewölbe auf. Nur in einigen Fällen (Bergamo, Bassano, Vicenza) fand ich Steinfliesen der Dachterrassen über einer Holzbalkendecke. Welche Konstruktionen zur Erzielung von Wasserdichtigkeit verwandt worden waren, konnte ich nicht ermitteln. In Bergamo wiesen größere Flecke mit Rändern an der Decke sofort darauf hin, daß die Bedeckung nicht dicht hielt. In den meisten Fällen handelte es sich wohl um Häuser aus der ersten Hälfte oder Mitte des 19. Jahrh. Die traditionslosen heutigen Mietskasernen der großen Städte zeigen in ihrer Dachbehandlung keine wesentlichen Unterschiede gegen die unserer Großstädte.

Als man bei uns anfangs, Monumentalgebäude im Sinne der italienischen Renaissance zu errichten, blieb man im Anfang noch meist bei dem geneigten nordischen Dache, ging dann aber besonders von der Mitte und Ausgang des 18. Jahrh. an vielfach dazu über, das Dach hinter einer Attika verschwinden zu lassen (Abb. 8 u. 10). Diese Dächer sind, da die Kosten dabei keine ausschlaggebende Rolle spielten, in der Regel aus Metall, damals meist Kupfer, und oft genug nur wenig geneigt. Es kann wohl keine Frage sein, daß wir eine Reihe der schönsten Schloßbauten dieser Art in Deutschland besitzen. Doch sind ihre Beziehungen zu unserem engeren Thema, dem Wohnhause, doch nur lose und jedenfalls kann man nicht die Bedingungen für beide ohne weiteres vertauschen. —

Ganz anderer Natur sind die flachen Dächer, wie sie Hand in Hand mit dem Verfall der guten Bautraditionen im Laufe des 19. Jahrh. bei uns aufkamen. Hier hat nie der Wunsch, so schön und so gut wie möglich, sondern lediglich so billig wie möglich zu bauen, zu dem Entschluß geführt, den Dachstuhl wegzulassen.

Zeitlich gingen diese Bauausführungen mit dem Aufkommen der Dachpappe und Konstruktionen, wie der des Holzzementdaches Hand in Hand und mehrten sich bis etwa zum Ausgang des 19. Jahrh. Von etwa diesem Zeitpunkt an bessern sich die Verhältnisse beim Bauen wieder und es entsteht neben der dürren Rechnungsfrage auch wieder so etwas, was man heute mit Baugesinnung bezeichnet. Damit werden die Forderungen eines soliden Handwerks von neuem begriffen und angenommen, so daß mit dem 20. Jahrh. ein geneigtes Dach in harter Deckung eigentlich wieder die selbstverständliche Voraussetzung für ein ernsthaft zu wertendes Bauwerk geworden war. Flache Dächer mit Dachpappe oder Holzzement wurden allgemein als minderwertig angesehen außer von den interessierten Lieferanten.

In der Nachkriegszeit ist das flache Dach von verschiedenen Seiten in Deutschland, Frankreich und Holland wieder aufgenommen worden, und zwar mit dem Anspruch, daß es sich nicht um einen Notbehelf, sondern um eine bewußt künstlerische Form handle, ja man hat mit ihr sogar schon das Kriterium eines wirklich „modernen“ Hauses zu verbinden versucht. Da unsere Zeit sehr dazu neigt, alles Neuaufkommende ungeprüft mitzumachen, wobei man deutlich die Sorge durchspürt, nur um keinen Preis unmodern zu werden, erscheint es angebracht, die Vorteile und Nachteile des flachen Dachs oder richtiger gesagt, des dachlosen Hauses gegen das Dachhaus noch einmal etwas genauer abzuwägen. —

Alle Bauformen entstehen im Zwange des Materials und dessen Konstruktion, die unter gegebenen Bedingungen bestimmte Zwecke erfüllen müssen. Diese Beobachtung bildete bisher den wesentlichsten Teil des Glaubensbekenntnisses einer durchgeschulten Architektenschaft. Es ist nun schon mehr als eine Binsenwahrheit, daß es eines der Haupterfordernisse für ein Bauwerk ist, Feuchtigkeit von ihm abzuhalten. Diese Entdeckung haben schon die Primitiven gemacht, als sie Erde, Blätter und Schilf auf ihre Hütten aufbrachten. Aber nicht allein die in das Bauwerk eindringende Feuchtigkeit bedeutet eine Gefahr für dieses, sondern es ist vor allem die gefrierende und wieder auftauende Feuchtigkeit, der Frost, dessen zermürbende Eigenschaften das Bauwerk zerstören und der so den Todfeind für alle Abdeckungen bedeutet. Man sollte eigentlich nicht besonders zu erörtern brauchen, daß die denkbar beste Methode, Wasser von einem Körper fernzuhalten, eine geneigte Fläche ist, auf der sich von vornherein kein Wasser aufspeichert, sondern nach den Traufen abfließt und von dort durch Rinnen vom Bauwerk weggeführt werden kann. Die hieraus folgende Dachform ist uns ja auch derart in Fleisch und Blut übergegangen, daß wir den Begriff des schützenden Daches ohne weiteres mit dem des Hauses gleichsetzen, wie es im Sprachgebrauch zum Ausdruck kommt. —

Wen nicht ein besonderer Trieb nach der Physiognomie des dachlosen Hauses zieht, könnte vielleicht geltend machen, das an sich zwar minderwertigere aber vielleicht doch billigere Dach sei eben aus der Not der Zeit heraus geboren und es wäre besser, überhaupt Wohnungen entstehen zu lassen als gar keine.

Dem wäre zunächst zu erwidern, daß das flache Dach durchaus nicht als Notbehelf für provisorische Notwohnungen propagiert wird, sondern als durchaus gleichberechtigte oder gar als überlegene Form. Ja, es wird schon beinahe als anrühlich erklärt, wenn Jemand seine Häuser noch mit so altmodischen Dingen, wie schrägen Dächern mit Steindeckung, ausbildet. Demnach sollen auch sorgfältig durchgebildete Häuser, ja Luxusbauten, das flache Dach erhalten.

Nun kann bei vernünftiger Wirtschaft, bei der Festlegung eines Kapitals niemals allein entscheidend sein, ob eine Ausführung an sich weniger oder mehr kostet, sondern es kommt darauf an, was man für sein Geld bekommt und ob der erworbene Gegenstand seinen Zweck einwandfrei erfüllt. Daß man minderwertigere Dinge billiger herstellen kann als wertvolle, ist eine alte Erfahrung. Sie als Grundlage der Geschäftsgrundsätze zu machen, ist aber eine Methode, über die unsere Volkswirtschaft schon seit Jahrzehnten zur Tagesordnung übergegangen ist.

Im Nachstehenden seien die Vorteile und Nachteile der Dachhäuser und der dachlosen Häuser kurz gegenübergestellt.

Vorteile des geneigten Daches.

1. Alle Niederschläge werden unmittelbar nach den Traufen abgeleitet und können bei sachgemäßer Ableitung am Bauwerk keinen Schaden anrichten. Schnee bleibt auf mäßig geneigten Dächern zwar liegen, das Tauwasser wird aber ebenfalls sofort abgeführt und bleibt auf gut eingedeckten Dächern nie

stehen. Plötzliche Eisbildungen können schlimmstenfalls nur Schaden an einzelnen Teilen der Dachdeckung anrichten, bei einiger Sorgfalt aber nie auf den eigentlichen Baukörper übergreifen.

2. Die Kontrolle der Dichtigkeit eines Daches ist sehr einfach, da jede lecke Stelle sich sofort als nasser Fleck auf dem Fußboden des Dachbodens anzeigt und beseitigt werden kann, ehe ein größerer Schaden entsteht. Der Schaden könnte höchstens in der Zimmerdecke bei größeren Wassereintrüben an Einrichtungsgegenständen vor sich gehen, wird aber bei nur einigermaßen vernünftiger Überwachung des Hauses nie die Konstruktionen des Hauses selbst und seine Sicherheit bedrohen.



Abb. 2 (oben links). Häuser in Goslar i. Harz. Steiles Dach mit Schieferdeckung.

Abb. 3 (oben rechts). Neues Tiroler Haus in Lermoos mit Schindeldeckung auf geringer Dachneigung.



Abb. 4 (links). Eine außergewöhnlich flache Ziegeldeckung in Kassel (unterhalb des Theaters).

5. Der Dachboden bietet für jede normale Hauswirtschaft unentbehrlichen Raum, der zum Trocknen der Wäsche, zum Abstellen von allerlei Gerät u. dgl. gebraucht wird. Es gibt wohl kaum einen Haushalt, der den Dachboden gänzlich entbehren kann. Man braucht sich nicht auf die schlechten Gewohnheiten unordentlicher Familien zu berufen, die den Dachboden mit unnötigem Kram und Unrat füllen. Auch der bestgeordnete Haushalt bedarf gewissen Raumes zum Aufheben von Dingen, wie er sich unter dem Dach am wohlfeilsten einstellt.

6. Der Dachboden bildet ferner eine sehr willkommene Raumreserve, um beim Wachsen des Bedarfes eine oder auch einige Kammern auszubauen, was mit



Durch die Möglichkeit, einzelne Dachsteine oder Schieferplatten einfach auszuwechseln, sind Ausbesserungen rasch auszuführen. Selbst wenn in dringenden Fällen der Dachdecker nicht gleich zu haben ist, läßt sich durch sofortiges Aufstellen von auffangenden Gefäßen im Dachboden das Eindringen von Wasser in die Decken der Wohnräume und in diese selbst ohne weiteres verhindern.

3. Außerordentlich lange Lebensdauer eines werkgerecht errichteten und vernünftig gepflegten Dachstuhles, da gesundes Holzwerk bei Fernhaltung von Feuchtigkeit und genügender Lüftung von beinahe unbegrenzter Lebensdauer ist.

4. Der Dachboden bildet einen vorzüglichen Isolierraum, der sowohl im Winter gegen Kälte als im Sommer gegen Hitze die besten Dienste leistet.

weit geringeren Kosten geschieht als durch einen Anbau, soweit ein solcher bei beschränktem Grundstücke überhaupt durchführbar ist.

7. Bietet ein Dach günstigere Bedingungen für die Anlage der Schornsteine. Diese bedürfen einer gewissen Höhe, und ihre Außenwände müssen, wenn ihr zwangläufiger Auftrieb genügen soll, vor Abkühlung geschützt sein. Der Dachraum ermöglicht es, den Schornstein in isolierter Lage und vor Winddruck geschützt in einer Höhe auszubilden, die ein gutes Ziehen gewährleistet.

8. Die ästhetische Erscheinung, auf die indessen erst im Zusammenhange am Schluß eingegangen werden soll.

Irgendwelche Nachteile stehen dem Dach nicht gegenüber, denn man kann nicht gut als Nachteil be-

zeichnen, daß eine höherwertige Ware mit längerer Lebensdauer im Augenblick mehr Geld kostet, im weiteren aber wahrscheinlich eine billigere Anlage ist.

Nachteile des dachlosen Hauses.

1. Kein rasches Abfließen der Niederschläge und daher die dauernde Gefahr des Eindringens in das Bauwerk. Eisbildungen auf dem Dach selbst, die zu einer raschen Zermürbung der eindeckenden Schichten führen müssen. Der Vorschlag von le Corbusier, die Wasser-

2. Unmöglichkeit der Kontrolle von Leckstellen, die sich erst bemerkbar machen, wenn das Wasser bereits in die Decken oder die Wohnungen eingedrungen ist. Außerordentliche Schwierigkeit, die eigentlichen Leckstellen zu finden, oft jahrelanger Kampf gegen solche. Oder, was fast noch schlimmer ist: das Eindringen der Feuchtigkeit macht sich nicht bemerkbar und man entdeckt den Schaden erst, nachdem die Decken zerstört sind.

3. Die von vielen Gefahren bedrohte Decken-



Abb. 5. Verona. Panorama v. S. Tommaso (wie Abb. 1).



Abb. 6. Brescia (wie Abb. 1).

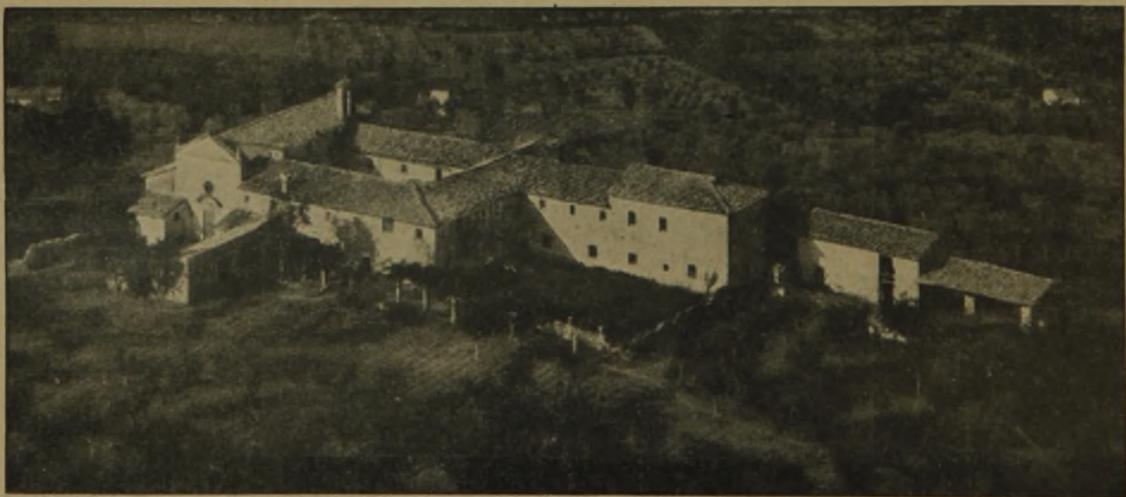


Abb. 7. Gehöft in der Nähe von Assisi, ebenfalls mit geneigten Ziegeldächern.

ableitung durch die Mitte des Hauses zu legen, schmeckt doch stark nach Dilettantismus. Abgesehen davon, daß er dadurch einen Gefahrenpunkt in das Haus verlegt, der besser draußen bliebe, tauen doch Schnee und Eis nicht einfach weg, weil eine Zentralheizung eingebaut ist, sondern zum Auftauen von so und so viel Kilogramm Eis von der und der Temperatur gehören so und so viel Kalorien, die man unten als Brennstoff mehr in den Ofen stecken muß. Das zwangsweise ständige Auftauen von Eis dürfte wohl nicht jedermanns Geschmack sein. Und was geschieht, wenn aus einem der unzähligen möglichen Gründe der Betrieb der Heizung eingestellt ist?

konstruktion verspricht nicht entfernt die Lebensdauer wie ein normaler Dachstuhl.

4. Zur Isolierung gegen Kälte und Hitze sind unständliche und kostspielige Maßregeln notwendig. In primitiver Ausführung kommen sie nicht entfernt der isolierenden Wirkung eines Dachluftraumes gleich.

5. Der Dachboden fehlt, der unentbehrliche Raum muß in dem massiv gebauten Hauskörper geschaffen werden, was unnütz, unwirtschaftlich und zum Trocknen der Wäsche gänzlich ungeeignet ist, da das Wasser in dem atmenden Dachraum, der zudem viel mehr Lüftungsmöglichkeiten bietet, sehr rasch verdunstet, was erfahrungsgemäß in den heutigen „Wäsche-

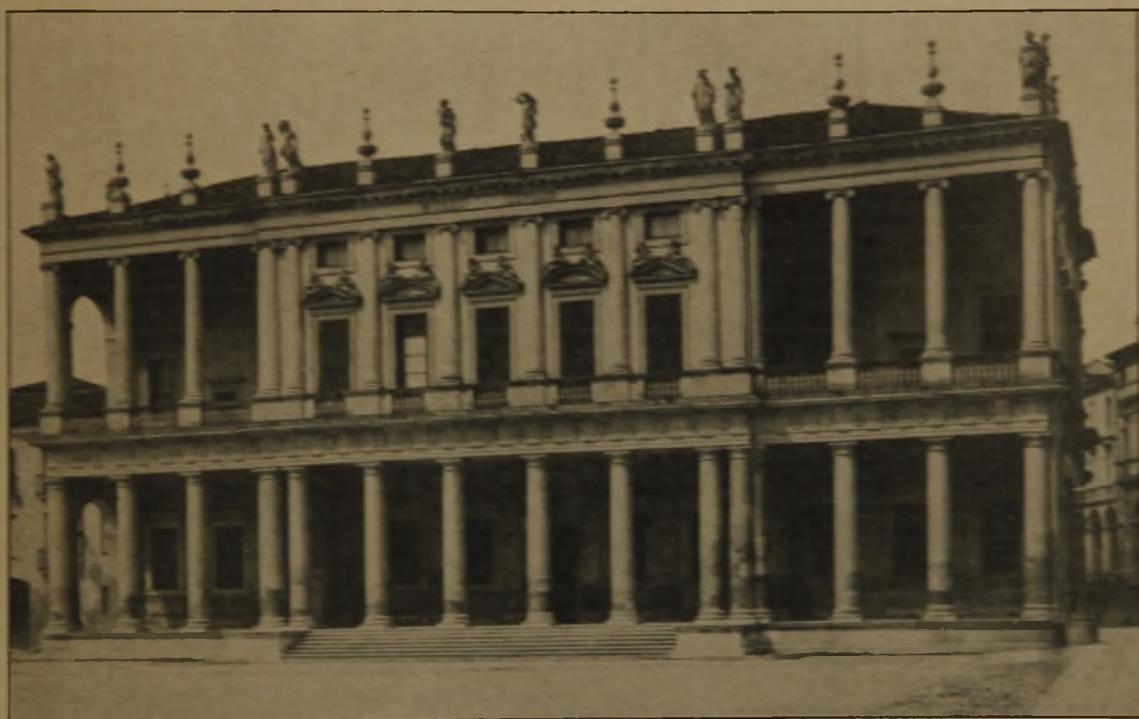


Abb. 8 (oben).

Ehem. Kaiserl. Schloß
bei Warschau (ital. Stil mit
flachem Dach, hinter Attika).

Abb. 9 (Mitte).

Palazzo Chiericati in Vicenza
(Palladio) mit geneigtem
Ziegeldach.

Abb. 10 (rechts).

Schloß Marienlyst in Dänemark
(ital. Stil mit flachem Dach,
hinter Attika).



kammern“ durchaus nicht der Fall ist. Maschinelle Einrichtungen hierfür werden weit teurer als die Anlage eines Dachbodens.

6. Eine Raumreserve zum späteren Ausbau von Zusatzkammern usw. fehlt.

7. Die Schornsteine münden unmittelbar über der wagerechten Decke und bilden daher zum mindesten für das oberste Stockwerk sehr ungünstige Zugverhältnisse. Wird der Schornstein sehr hoch frei über das flache Dach geführt, so ist er dem Winddruck in gefährlichem Grade ausgesetzt und bedarf besonderer Schutzkonstruktionen gegen diesen, die Abkühlung in den Rauchrohren ist beträchtlich und der natürliche Auftrieb und mithin das Ziehen der Öfen dadurch beeinträchtigt. Besonders dicke Wandungen erhöhen die Kosten unverhältnismäßig.

8. Kümmerliches oder fremdes Aussehen der Häuser. (Siehe Schluß.) —

Man trifft heute öfter Häuser an, die zwar einen Dachboden haben, diesen aber in Form eines

Drempels mit flacher Bedeckung anlegen. Auch Verbindungen des gänzlich dachlosen Hauses mit dem Drempeldach werden manchmal in der Weise ausgeführt, daß etwa die Hälfte der Fläche des Hauses noch Kammern mit flachem Dach enthält, die andere Hälfte als Bodenraum Verwendung findet. Die Kosten dieses Drempeldaches sind an sich etwas geringer als die des massiven Satteldaches, was der weniger soliden Konstruktion entspricht.

Als Vorteil dieses Drempeldaches wird manchmal angeführt, daß der gesamte Dachraum Kopfhöhe bekäme und dadurch mehr benutzbaren Raum enthielte. Das ist aber nur der Fall, wenn die Drempelwand annähernd 2 m im Lichten ist.

Nachfolgende Kostenaufstellung, die nach Berliner Baupreisen vom Ende Sept. d. J. aus der „Deutschen Bauzeitung“ entnommen sind, zeigt, daß die Kosten für ein massives Dach und ein Satteldach annähernd die gleichen sind, wobei aber bei ersterem der Gewinn des Bodenraumes sowie der ausbaufähige Raum für Kammern verloren geht:

Vergleichende Kostenberechnung bei einer Grundrißgröße von 8 · 12 m.

Lfd. Nr.	Bezeichnung des Daches und Neigung.		Einzelpreis M.	Ges. Kosten M.
I. Pappdach. — Neigung 1/10.				
1	2,70 cbm	Balkenholz frei Bau zu liefern	85,—	229,50
2	134,40 m	Balkenlage abbinden	0,90	121,—
3	2,10 cbm	Dachverband frei Bau zu liefern	78,—	164,—
4	147,— m	Dachverband zu richten	1,05	154,—
5	81,— qm	Deckenschalung	1,90	154,—
6	81,— qm	Zwischendecke	1,10	89,—
7	106,— qm	doppellagiges Pappdach auf Schalung	9,80	1 039,—
8	81,— qm	Thermos-Leistenzellen-Isolierung mit 3 Zellen	5,—	405,—
9	81,— qm	Deckenputz	4,—	324,—
			Summe:	2 679,50
II. Drempeldach mit Holzzementdeckung. — Neigung 1/20.				
1	4,61 cbm	Balkenholz frei Bau zu liefern	85,—	392,—
2	128,— m	Balkenholz abbinden	0,90	115,—
3	5,— cbm	Dachverband frei Bau zu liefern	78,—	390,—
4	222,— m	Dachverband zu richten	1,05	233,—
5	81,— qm	Deckenschalung	1,90	154,—
6	81,— qm	Zwischendecke	1,10	89,—
7	96,— qm	Dachschalung	8,—	768,—
8	96,— qm	Holzzementdach	3,30	317,—
9	12,— lfd. m	Aufkantung und Rinne	12,—	144,—
10	81,— qm	Deckenputz	1,80	146,—
11	81,— qm	Dachfußboden	3,—	243,—
			Summe:	2 991,—
III. Massives Dach				
1	96,— qm	Wagerechte trägerlose Rahmencellen Massivdecke Thermosbau-Isolierung einschl. Unterputz	20,—	1 920,—
2	96,— qm	Biehn'sche Dichtung	9,—	864,—
3	96,— qm	10 cm Aufbeton mit Glattstrich	4,—	384,—
4	24,— lfd. m	Dachrinne mit Vorstoßblech	8,—	192,—
			Summe:	3 360,—
IV. Biberschwanzdoppeldach. — Neigung 45°.				
1	5,38 cbm	Balkenholz frei Bau zu liefern	85,—	457,30
2	134,40 m	Balkenlage abbinden	0,90	121,—
3	6,36 cbm	Dachverband frei Bau zu liefern	78,—	496,—
4	333,— m	Dachverband zu richten	1,05	350,—
5	5,— qm	Aufschieblinge	7,50	37,50
6	81,— qm	Deckenschalung	1,90	154,—
7	81,— qm	Dachfußboden	3,—	243,—
8	81,— qm	Zwischendecke	1,10	89,—
9	24,— lfd. m	Dachrinne	7,95	191,—
10	144,— qm	Ziegeldoppeldach einschl. Latten	7,—	1 008,—
11	81,— qm	Deckenputz	1,80	146,—
			Summe:	3 292,80

In der Erfahrung hat sich zur Genüge herausgestellt, daß der Raum zwischen den Stuhlsäulen für die Bodenraumzwecke eines Hauses zum Wäsche-

trocknen reichlich genügt, während die überbleibenden Schrägen zum Abstellen von Gerät u. dgl. willkommenen Raum bieten. — (Schluß folgt.)

Vermischtes.

Die Bauten der Gesolei und ihre städtebauliche Bedeutung. Zu dem Aufsatz unter diesem Titel aus der Feder

vom Beigeordneten Dipl.-Ing. Ehlgötzt, Essen, in Nr. 76 vom 22. September d. J. erhalten wir in Form eines „Offenen Briefes“ von Arch. Dipl.-Ing. Eduard Lyonel Wehner,

Stadtverordneten von Düsseldorf, eine Entgegnung, die wir im Wesentlichen wiedergeben:

„Ich entnehme Ihrem Gedankengang, daß Sie der Ansicht sind, daß die Freese'schen Hallenbauten hätten fortgesetzt werden können. Dieses war nicht möglich, da die

der Bürohausgesellschaft ob, die aus bürotechnischen Gründen eine Halle wie die andere zu Pauschalsätzen ausführen wollte. Bekanntlich hat ja die Bürohausgesellschaft die Vergebung der Arbeiten gehabt.

Meine Auffassung ging dahin, eine große mächtige

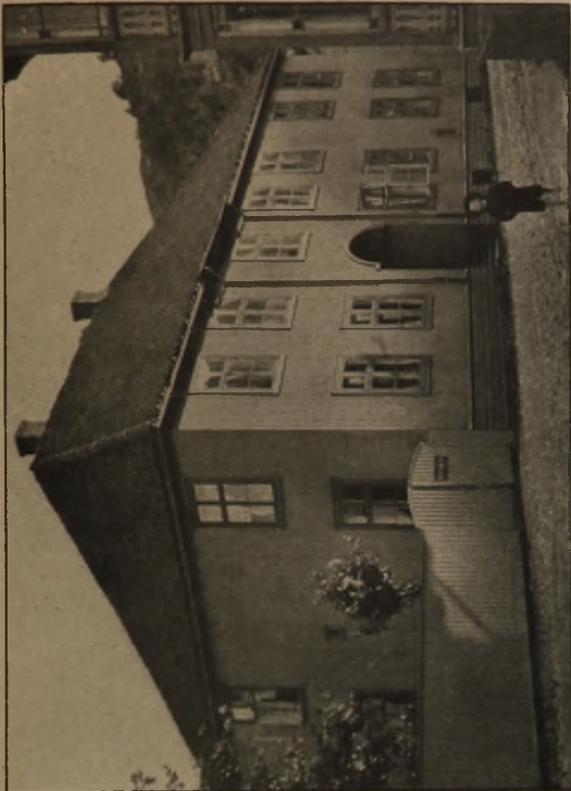


Abb. 12. Wohnhaus in Norwegen, Pfannendach.



Abb. 14. Landhaus aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Rueil (Vorort von Paris), Schieferdach.
Zur Frage des schrägen und des flachen Daches bei unserem Wohnhausbau.

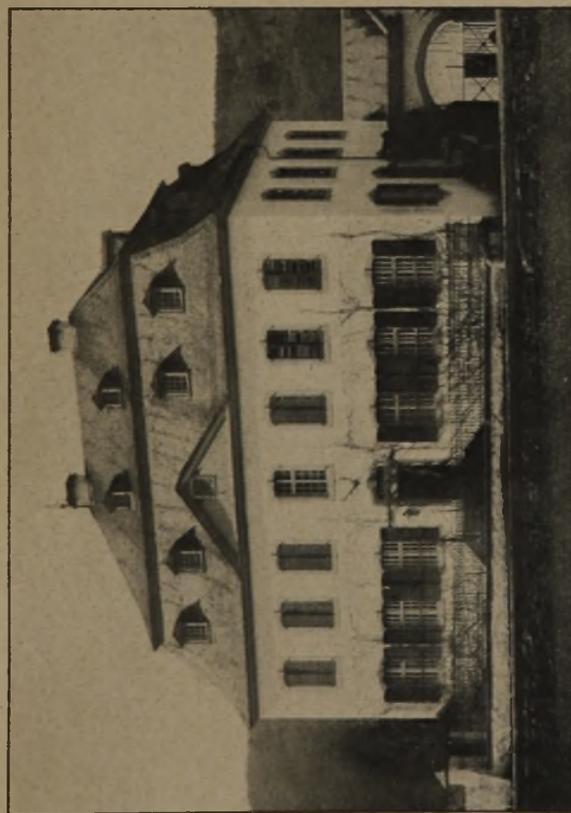


Abb. 11. Wohnhaus i. d. Eifel. 18. Jahrhundert. Schieferdach.

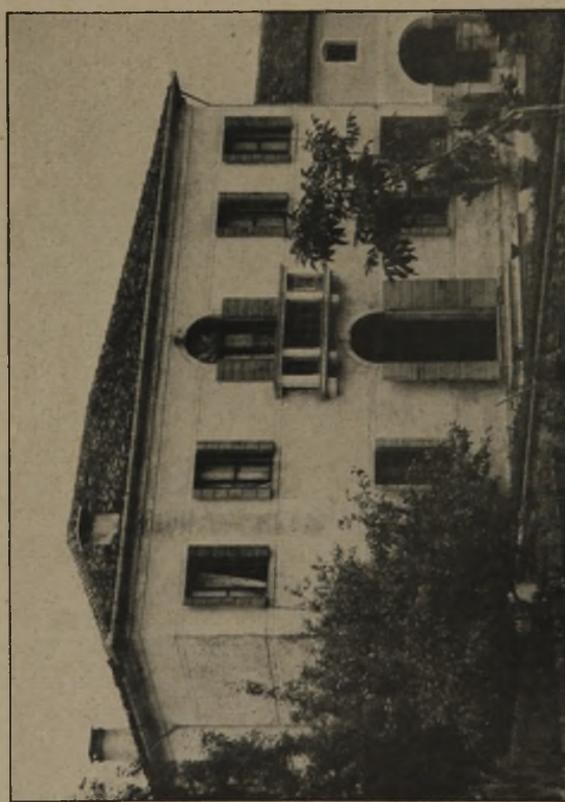


Abb. 13. Haus a. d. Zeit vom 18. z. 19. Jahrhundert an der Brenta, mit Pfannendach.

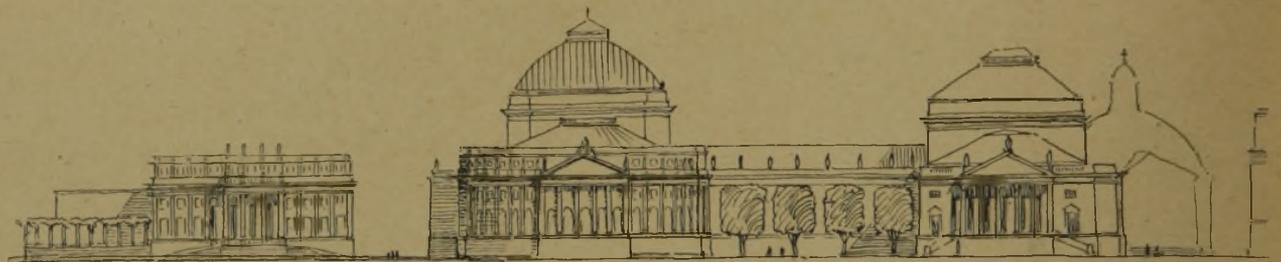
Bauten von Freese erst errichtet wurden, nachdem die anderen Hallen, u. a. auch meine große Sporthalle lange errichtet waren. Herr Freese erhielt erst viele Monate später den Auftrag zur Errichtung seiner Hallen. Dann dürfen Sie nicht vergessen, daß der Lageplan der Ausstellung ein Kompromißprojekt ist, an dem sehr viele Köpfe mitgewirkt haben. Zuletzt siegte die Auffassung

Längshalle parallel zum Rheine zu stellen, da ja auch der Verkehrszug in obiger Richtung durch die Hallen geht. Es wäre dadurch ein geschlossenes einheitliches Bild, was Sie ja auch als wünschenswert bezeichneten, am Rheine entstanden, an Stelle dieser vielen kleinen Stirnflächen der jetzigen Hallenordnung. Daß die große Sporthalle noch in dieser relativ großzügigen Art zur Ausführung gelangte, ist

allein mein persönliches Verdienst. Auch diese Halle wollte man in 2 kleinere Hallen auflösen, was zur Folge gehabt hätte, daß die Ausstellung überhaupt keine einzige Monumentalhalle gehabt hätte. Ein großes Flugzeug hätte dann nirgends untergebracht werden können.

Wenn Sie schreiben, daß die Architekten Gabriel, Wehner, Engeler und Nestler das Thema der Freese'schen Bauten ohne Rücksicht auf den Zusammenklang abgewandelt hätten, so müssen Sie erkennen, daß diese Auffassung irrig ist. Ebenso sind Ihre weiteren Bemerkungen irrig, „daß das vom architektonischen Standpunkt aus wohl unbestrittene Verlangen nach einheitlicher Durchbildung einer solchen Front nicht hat zur Durchführung kommen können“. Es bleibt dahingestellt, ob eine ganz einheitlich durchgeführte Front überhaupt das Erstrebenswerteste gewesen wäre, jedenfalls steht die Verantwortlichkeit hierfür, die Sie nach Ihrer Auffassung auch meiner Wenigkeit zumessen wollen, nicht bei mir.“

Zu diesen Ausführungen schreibt Herr Beigeordneter Ehlgötz: „Für den unbeeinflussten Betrachter muß bei einer Anlage, die gleichzeitig und für einen Zweck



Ehemaliges Kronpr.-Palais.

Eventuelles neues Opernhaus.

Jetziges Opernhaus.

Städtebauliche Wirkung der Baumasse eines neuen Opernhauses zwischen dem ehem. Kronprinzlichen Palais und dem alten Opernhaus.

erbaut ist, die Frage, ob einer der Bauten einen Monat früher oder später stand, ausscheiden, ebenso wie die Frage unbehandelt bleiben mußte, von wem im einzelnen der eine oder andere Gedanke des Gesamtplanes stammt. Sämtlichen Baumeistern, die an dieser Ausstellung mitgearbeitet haben, mußte von Anfang an klar sein, daß es sich hier um eine gemeinsame Lösung einer großen Aufgabe handelt und so hat sich der Verfasser (Ehlgötz) in seiner Untersuchung nur die eine Frage vorgelegt: Ist durch das Zusammenwirken verschiedener Kräfte hier ein Gesamtkunstwerk entstanden oder nicht?

Ich hoffe mit meinen Ausführungen hierüber der kritischen Betrachtungsweise gedient zu haben und sehe damit ihren Zweck für erfüllt an.“

Nachwort zur Opernhaus-Umgestaltung. (Hierzu die obige Abbildung.) Seitens der Kollegen, wie auch aus Laienkreisen, wurde mir gegenüber bezweifelt, ob mein im Grundriß gegebener Vorschlag zur Angliederung eines neuen Opernhausbaues an das bestehende durch Abbruch des Prinzessinnenpalais sich städtebaulich im Aufbau durchführen lasse. Selbstverständlich habe ich mir dies seinerzeit schon klar gemacht und gebe deshalb die Aufbauskizze, welche lediglich dartun soll, welcher Aufbaukubus sich bei Durchführung eines solchen Projektes ergeben würde, gleichgültig ob in historischer oder „moderner“ Formgebung. Die zurückgebogene Vorderfront würde gegenüber der gradlinigen Vorderfront des alten Opernhauses wie des Kronprinzlichen Palais nicht erdrückend wirken und sich maßstäblich wie als Masse städtebaulich gesund einfügen können, ohne die Wirkung der vorhandenen beiden Bauten zu beeinträchtigen.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich noch einen Druckfehler berichtigen, der in Nr. 86, S. 697, stehen geblieben ist. In der rechten Spalte, achte Zeile von oben, muß statt „fensterlosen“ „fürchterlichen“ stehen. — Seeling.

Ausstellung „Licht und Farbe 1927“ in Essen. Nachdem das Programm für die Ausstellung „Licht und Farbe“ einen bedeutenden Ausbau erfahren hat, ist als endgültiger Termin die Zeit vom 28. August bis 3. Oktober 1927 festgesetzt worden. Die Vielgestaltigkeit der Probleme, die in den Begriffen von Licht und Farbe vereint sind, werden ein außerordentlich interessantes Bild des heutigen Standes von Wissenschaft, Technik und Kunst ergeben. Die besondere Eigenart dieser Veranstaltung besteht darin, daß sie nicht wie bei Ausstellungen und Messen im allgemeinen lediglich in einzelnen Kojen die Erzeugnisse unserer Industrie zeigen wird, sondern daß sie in neuartiger Form die Verwendungsmöglichkeiten aller dieser wissenschaft-

lichen Instrumente und technischen Erzeugnisse in der Praxis dartun soll.

Unter Mitwirkung des Deutschen Werkbundes, des Architekten- und Ingenieur-Vereins, des Bundes Deutscher Architekten, des Bundes Deutscher Dekorationsmaler, des Bundes zur Förderung der Farbe im Stadtbild, sowie weiterer Verbände werden 2 Sondergruppen von besonderer Bedeutung die Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen, „Die Farbe im Stadtbild“ und „Die Farbe im Raum“. In der letzten Abteilung wird unter Mitwirkung hervorragender Künstler eine große Anzahl von Räumen ausgestattet werden, die unter der Devise „Licht und Farbe“ die gesamten Fragen der farbigen Raumkunst und Innenbeleuchtung auf die verschiedenste Art zu lösen versuchen. —

Literatur.

Berliner Wohnungsbauten aus öffentlichen Mitteln. Die Verwendung der Hauszinssteuer-Hypotheken. Von J. Schallenberg und H. Kraffert. Bauwelt-Verlag, Berlin SW 68. Preis geb. 6,50 M. —

Das Buch, dem ein beachtenswertes Geleitwort von Prof. Paul Mebes vorangestellt ist, gibt eine Auswahl der seit 1924 mit Unterstützung der Wohnungsfürsorgegesellschaft Berlin m. b. H. errichteten Wohnungsneubauten. Es

bringt in guten Abbildungen Einfamilienhäuser, Doppelhäuser, zweigeschossige Reihenhäuser, hauptsächlich aber drei- bis fünfgeschossige Wohnhausgruppen. Leider erkennt man, daß die Einfamilienhäuser etwas vernachlässigt worden sind und auch nicht auf gleicher Höhe stehen wie die mehrgeschossigen Wohnhausgruppen. Hier wäre es wünschenswert, wenn nicht nur die Architekten, sondern auch die Wohnungsfürsorgegesellschaft sich diesen Bauten mehr widmen würde als bisher.

Man erkennt aus den Beispielen, daß bzgl. der Grundrißgestaltung der Wohnungen eine gewisse Typisierung eingetreten ist, die sich aus der bauberatenden Tätigkeit der Wohnungsfürsorgegesellschaft auf Grund der gleichfalls abgedruckten Richtlinien des Volkswohlfahrtsministers ergeben hat. Außer den Beispielen enthält die Schrift auch noch grundsätzliche Angaben über die Planung von Wohnungsbauten, über die finanzielle Auswirkung, zwei interessante Tabellen über die Mieten und Herstellungskosten der mit Hauszinssteuer-Hypotheken errichteten neuen Wohnungen und die Merkblätter und Druckschriften der Wohnungsfürsorgegesellschaft.

Eine Anschaffung des Buches kann wohl empfohlen werden. — Dr.-Ing. A. Wr.

Wettbewerbe.

In dem Wettbewerb zur Erlangung von Vorentwürfen für den Bau eines Verwaltungsgebäudes an der Gartenstraße in Gotha sowie für den Bau einer Knabenberufsschule an der Emminghausstraße und einer kaufmännischen und Mädchenberufsschule an der Gabelsbergerstr. sind 107 Vorentwürfe für das Verwaltungsgebäude, 13 Vorentwürfe für die Knabenberufsschule und 9 Vorentwürfe für die kaufmännische und Mädchenberufsschule beim Hochbauamt eingeleistet worden. —

Zu dem Wettbewerb für den Rathausneubau in Wilkau wird uns noch mitgeteilt, daß der Entwurf „Kassenhalle“, Verf.: Reg.-Bmstr. Dr.-Ing. Geyer, Berlin-Wilmersdorf, mit dem I. Preis bedacht war, jedoch wegen eines Formfehlers außer Wettbewerb kam. Der Entwurf ist dann nachträglich mit 1000 M. angekauft worden, da er ausgeführt werden soll. —

Inhalt: Zur Frage des schrägen und des flachen Daches bei unserem Wohnhausbau. — Vermischtes. — Literatur. — Wettbewerbe. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H. in Berlin. Für die Redaktion verantwortlich: Fritz Eiselen in Berlin. Druck: W. Buxenstern, Berlin SW 48.